

Partie Nr. 187.

Gesetzt zu Weichsel bei Dresden im August 1897.

Mietertisch-Gambit. (Regelmäßiges Springergambit)

- Dr. C. Schmidt, S. S. Gutertort.
1. e2-e4 e7-e5
2. f2-f4 e5-f4
3. Sg1-f3 e7-g5
4. h2-h4 g5-g4
5. Sg3-e5 Sg3-f6
6. Lf1-e4 f7-d6
7. Lf1-e5 Lf2-g7
8. Sh1-e3 O-O
9. d2-d4
Die Stellung ist ganz dieselbe, als wenn 5. ... Lf1-g2 6. d3-d4 Sg3-f6 7. Lf1-e4 d7-d5 8. e4-e5 O-O 9. Sh1-e3 geschehen wäre.

Früher wollte man entweder nur Sg3-h5, aber nur e7-e5 an. Die Wertstellung beider Systeme ist eine Steigerung. In der Partie ...

- 11. e2-e3 Vier Lüste auf 11. d5-e6; gehen können, worauf die Fortsetzung Sg3-e6; 12. Sg7-e6; b7-e8; 13. Lf1-f4; Sh5-f4; 14. Sg2-f1; Tg8-e8; 15. Sg8-e2 Lg7-d4; 16. e2-e3 Lf4-e3 17. Dd1-d3; Tg8-d8; 18. Th1-d1 Lg8-e6 19. Lf4-e5; Tg8-d1; 20. Ke1-d1; f7-e6; 21. Sg2-d4 nicht ungenügend für Weiß war. Ferner kam 11. Lf1-f4; in Betracht; 11. ... Sg3-f4; 12. Sg6-f4; e5-d4; Sg5-d3 Tg8-e8; 14. Ke1-e2 Tg8-e3 15. g2-g3 und Weiß wird sich dem „Bogenschützen“ entziehen. Die „Bogenschützen“ (Gambit 1867) macht auf 11. Sg2-f4; Sh5-g6; 12. Th1-h2 e5-d4; 13. Sg5-g4 Tg8-e8; 14. Ke1-f2 Sg2-e4; 15. Kf2-g1 e4-d3; Sg2-g3 ansetzbar.
11. ... e5-d4; 12. ... Sg5-f4; 13. ... Sg2-f4; 14. ... Sg2-f4; 15. ... Kf2-g1 e4-d3; Sg2-g3 ansetzbar.
11. ... e5-d4; 12. ... Sg5-f4; 13. ... Sg2-f4; 14. ... Sg2-f4; 15. ... Kf2-g1 e4-d3; Sg2-g3 ansetzbar.

kleine Mittheilungen.

Unter dem Titel „Oeske ulohy sachove“ (Schöne Schachaufgaben) ist im Verlage des böhmischen Schachclubs in Prag eine von Josef Böhmißl herausgegebene Aufgabensammlung erschienen, welche aus andern ...

Räthsel.

Memorijn.

Von E. M. in Halle.

Denn Wohl der Menschlich (schon) Zeit,
Dem Frieden ein Geheiß,
Dem Licht es da der Welt zum Heil,
Ein Wort der Gerechtigkeit;
Da weicht sie, wohnt sie und thronet sie
Die Menschenfreundlichkeit,
Es ist ihr Heil, denn sie soll
Denn Kampf sich kein Sieg,
Schiff ist es nicht als ein,
Doch kein auch von Welt,
Dient es, wie man's bekommt im Kauf,
Wahns einem Ding zum Heil;

Für die Redaktion verantwortlich: S. E. Dr. A. Wolf in Halle.

Man glaubt es, probirt es und drängt es
Von man's Geduld als Hier,
Denn glaubt es hell mit klarem Kopf
Dit goldenen Edeins heißt.

Dem Meister aber und Geleit
Edeis ist es unterhan
Und folgen muß es ihnen schnell,
Wenn sie befehlen, man's
Reich hierher, hierher, bring hier her,
Edeis wird uns klug und edelmuthig,
Nun gilt der Sieg, und kommt's dann an,
Kerul's gilt noch einem Klug.

Noch in gewandter hinter Hand,
Dem Worte nach im Flug,
So eilt es hin zum Rand zu Rand
Mit Kunstfertigkeit Hand;
Nur dort nicht, dort nicht zu sehr nicht
Nur Hand man mit ihm geht,
Wohl ist es um sein freies Thun
Wohl wird viel leicht ergehen.

Was ausgeht es dunkelgrün
Es klingen als Projekt,
Das klug ist leicht es reich und klar,
Wenn es zu viel bezeugt,
Denn nicht es, nicht es und nicht es
Nur nicht zu freuden Edeis,
Leidt denn es, wenn für als und schwarz,
Wohl eine Preiszeit end.

Königs-Bromenade.

Von E. M. in Halle.

Table with 2 columns: German words and their corresponding letters in a grid format for a word search puzzle.

Aufstellungen folgen in nächster Nummer.

Aufstellungen der Räthsel in vorheriger Nummer:

- Des Haupträthfels: Nomen.
Des Homonym-Logogriffs: Para, Pers.
Des Logogriffs: Wolfram -- Marlow.
Der Königs-Bromenade:

Die gesungenen Sänge.
Wohlen, einum in dem Paue,
Erzuden, einum in der Zeit,
Reche haben tief Exner.
Am die Wee Köstlingskup,
Am das Wandern, um das Hellen
In dem Zeit von Zwerg zu Zwerg,
Am das Können, um das Göttingen
Am die Weisheit warm und wech,
Wohlen, singe deine Klagen,
Woh die Reine Welt verpönt,
Pers, mein Sieg, auch in wird schlagern,
Als dem leger kein verdingt.

Dund und Beilag von Otto Gebel in Halle a. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 2.

Halle a. S., Sonntag 15. Januar.

1888.

Inhalt: Von Generation zu Generation. Erzählung von W. Bibbern. (Fortf.) - Räthsel. - Ged. - Hauswirthschaft: Durch welche Mittel kann der Handwirth des Gutsbesizers sein Gut am besten erhalten? - Von Dr. Paul Wagner. - Ein Beitrag zur Barbavosage. - Literatur und Kunst.

Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Von Generation zu Generation.

Erzählung von W. Bibbern.

(Fortsetzung.)

Seit vielen Jahren kaufte in den Mansardenräumen des alten Klostergebäudes eine Person, über die kein Wort in der Residenz des Heinen Kändchens viel gesprochen und gemurmelt werden war. Fräulein Lotte Gröning hatte eines Tages, von dem leibhaftigsten Mitle von Geyersstein geleitet, unangesehen in den Klosterhofe Einzug gehalten, und zwar zu einer Zeit, in der Graf Otto noch unermächtigt war. Ein auffallend feines, nicht mehr ganz junges Verjandtes, nahm dieselbe sofort von den Zimmerern in den Mansarden Besitz. Hier verblieb sie auch und verbrachte, unbekümmert um die ganze Welt, ihre Tage. Als Graf Otto dann Matilde von Waldkirch als Gemahlin heimführte in das Schloss seiner Väter, geleitete er die reizende junge Frau auch nach dem Klosterhofe und hinauf in die Mansarden des alten Gebäudes, wo Lotte Gröning die liebenswürdige Gräfin mit vieler Freude empfing.

Als aber Frau Matilde heimlich den Grafen fragte: „Aber, lieber Otto, wer in aller Welt ist denn eigentlich diese Person?“ wurde der Graf mit der Achsel und erwiderte: „Ein Vaufrumpf, m'amaie, — ganz entschieden ein Vaufrumpf! Ihr Vater war einer unserer größten Gelehrten und mein lieber verstorbenen Papa muß ihn wohl näher gekannt haben, denn er beauftragte mich noch wenige Stunden vor seinem Tode, die Waise Professor Gröning's aufzufinden und ihr, da sie in dem Hause Professor Gröning's aufzuwachsen und sich in dem Hause Professor Gröning's zu treuen. Ein wunderliches Amt für eine Frau, welche nicht wahr?“ sagte der junge Graf ein wenig gezwungen lachend hinzu. Er brach dann von diesem Thema ab und leitete die Unterhaltung mit seiner Gemahlin in andere Bahnen.

Die Zeiten wandelten dahin, sie brachten bedeutungsvolle

Männlichkeits.

Ein Weitzas zur Barbavosage.

Die Barbavosage vom Köstlinger ist allgemein bekannt, wie er dort unten ist und schließt sein Wort am oder durch den Tisch geschoben ist, und den Berg die Raben freisen. Manah erich hat im in jungen Jahren dort vielweicht auch sitzen sehen, Hill hinter Vorhängen in heimlichem Dämmerlicht als — Cetero postea. Weniger bekannt ist die Thatsache, daß die gleiche Sage sich auch an Kaiser Friedrich II. und sogar an Karl den Großen geheset hat, und daß dieser schlaube Barbavosage mit keiner Weisheit haben niemand anders als der durch Einführung des Christentums abgedante Nationalgott der Germanen, Odin oder Wodan ist. Einem patriarchalisch-propheetischen Zug enthält die damit verbundene Sage vom wiedergründenden Birnbaum auf dem Waldersee, oder einen noch merkwürdigeren Zug bringt jetzt Joh. v. Laas zur Kenntniss in seinen Sagen aus Skandinavien, dem hochhiesigen Bspiel des deutschen Volkes und der deutschen Sprache, die dort aber bis auf ganz vereinzelte Stellen dem Slaventhum zum Vortrassen ist.

Dieselbe Barbavosage wie vom Köstlinger knüpft sich dort an den Etna, Terentius und den Selaniga. Hier sieht der deutsche Kaiser-König Matthias (1612-1619) und schließt die Barbavosage. Sein Wort ist schon zweimal am der Tisch (oder durch denselben) gewandert, und 1990 wird er zum dritten Male herum

Veränderungen, aber Fräulein Lotte Gröning mochte nach wie vor in ihrem Mansardenflüchlein neben dem mächtigen Bibliotheksbauer, das eine Sammlung der trefflichsten Werke enthielt. Es waren zum größten Theil gelehrte Bücher, in fremden Sprachen geschrieben; aber die keine Person konnte in allem Besitze, und die ältesten Folianten waren ihre besonderen Schätze.

Freilich ging Lotte Gröning nicht so vollständig in ihrer vorwärtlichen Bücherwelt auf, daß sie nicht auch ein Herz gehabt hätte für die Menschen. Im Gegenheil, sie liebte Frau Matilde mit vollster Hingebung und den Kindern derselben widmete sie zu allen Zeiten eine sehr weibliche Bärtlichkeit. Besonders Comtesse Brigitte lebte unter ihrem Schutze, die Hülflosigkeit der armen Kranken erregte das innigste Mitleid Lottes. Und da Gitta, nachdem sie den Kinderjahren und dem Unterricht des Haushalters entwichen war, sich auch noch von ganzer Seele für die wissenschaftlichen Fortschritte des weiblichen Bibliotheklers interessirte, so gab es zu Beginn unserer Erzählung keine intimen Freundsinnen als die junge, herzliche, gelächte Comtesse und das alte, gelehrte Fräulein in der Mansarde. Es verging kein Tag, an dem Lotte Gröning nicht mit Menschen und Skripturen beladen in dem grünen Vestibule Brigitte erschien, um der Lebenden Unterhaltung, Belehrung und Gesellschaft zu gewähren.

Auch heute, an diesem Festabend auf dem Klosterhofe, war das Fräulein sofort bereit gewesen, die Gesellschaft zu verlassen, um Gitta's Wünsche zu erfüllen. Aber Lotte Gröning mochte auch schon recht hinlänglich geworden sein im Laufe der Jahre, trotzdem sie sich gerade hielt wie eine Siebzehnjährige; denn es hatte eine geraume Zeit gedauert, ehe sie bei der Kranken erschien und so auch dem freundlichen Vetter Gelegenheit gab, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

sein. Dann wird er erwachen und aufstehen, um die Türen zu betreten. Es werden alsdann deren so viele herausfahren, wie Luft an den Säulen und Gussalme auf Eiden. Wie Wölfer werden sie auf ihrem Zuge unterjochen und alle Klauer und Könige vertreiben. In Keln pr rein (Nöln am Rhein) werden ihre Werde den Weizen von den Klauen fressen und werden an den Rhein zur Türensicht geführt werden. Dort am Rhein aber wird die Türen König Matthias empfangen und sie demnach schlagen und vernichten, daß der entkommene Rest auf einem Kordwangen Flak haben wird.

Dieser merkwürdige Zug, daß die Türen bis an den Rhein kommen und ihre Wölfe im Rhein tranken werden, fandte zum erstenmale 1870 wieder auf. An der Zeit der Türensage sind sie von Osten her so weit niemals gekommen; als aber 1870 die Türens als Altkar im linken Rheinufer mit in den französischen Meilen standen, da erummte man sich dieses merkwürdigen Zuges einer alten Sage und hielt ihn — wenn auch in ganz anderem Sinne — für dennach erfüllt. — Dieselben seltsamen Zug kann seiner Zeit nur die allgemeine Türensage hinzugefügt haben, vielleicht nach der allgemeinen Türensage bei Nudach 1490 durch Kaiser Maximilian I., die bekanntlich so groß gewesen ist, daß im Kirchenlied und Kirchengebet um Sieg über sie gefleht worden ist, und daß bis heute noch das täglich dreimalige Gebet oder Ansuchen der Weiglode, sowie das Wort Heidenangst übrig geblieben sind. W. F.



Das alte Fräulein mußte auf jedermann einen eigentümlichen Eindruck machen, trotz der einfachen Eleganz, in der sie sich zu kleiden liebte. Aber es hätte niemand zu sagen vermocht, wie alt diese seltsame Person mit der auffällig kleinen, schmalen Figur eigentlich war. Das winzige Gebe, aber flüssig über geschrittene Gesicht zeigte bereits unendlich viele Furchen, aber das Haar, welches in schweren Flechten auf dem Kopfe hing, schlangförmig die Nase lag, war noch frisch, benachbete Manches, und die großen, dunkeln, geistvollen Augen hatten einen strahlenden, jugendlichen Glanz.

„Da bist du, mein Herzblut!“ rief unsere neue Bekannte mit einer Stimme, die man schwerlich in diesem winzigen Körperchen vermutet hätte. Fräulein Votte hatte nämlich ein merkwürdig sonores Organ, und wer sie sprechen hörte, ohne sie zu sehen, stellte sich in ihr eine Riesin vor. Und es lag auch ein begnadeter Wohlklang in dieser Stimme und eine Frische, die ebenfalls nicht zu den unglücklichen Furchen in ihrem Gesicht paßte.

Ein unartikulierter Freudenlaut kam über Gitta's Lippen, und beide Arme der Eintretenden entgegenstehend, erwiderte sie:

„Woh! Ihr Dank, daß Sie endlich wieder hier sind. So — und nun legen Sie sich auch zu mir. Sie wissen gar nicht, wie angestrebt mir heute zumute ist.“ fuhr die Kranke fort, als Votte Gitta einen Stuhl an das Lager gerückt und ihre kleine Gestalt sich in die weichen Kissen geschmiegt hatte.

„Der Selbstlob ist mir nicht fremd!“ rief sie mit einem Lächeln, das vorhin bei mir gewesen ist und sich hier ausbreitet hat, — das heißt, Fräulein Votte, mich plagen die trübsten Annehmungen und — und, aber icheden Sie mich nicht, — ich hätte auch wieder einen so abentheuerlichen Traum. — Denken Sie nur, fuhr sie hoffig fort, „mir war's, als wenn jene ichene, dunkle Frau plötzlich lebend vor mich getreten sei, deren Bild Maria auf einer Votivlampe des Schlosses Görgeuseim gesunken, als sie zum Anzuge räumen ließ. Mit leichten Schritten näherte sich die große Gestalt der gebührenden Fremden dem Hauptort. Alfonso und Angelica wollten eben im vollen Hochgenusse das Haus verlassen, um in den Wagen zu steigen, der sie zur Kirche führen sollte. Mit einer einzigen raschen Bewegung aber zog die Hand des todtküßlichen, jungen Weibes Angelica's Arm aus dem ihres Vaters. Während dann die Augen in dem wunderbaren fremdlandischen Antlitz krautig in das erschrockene Gesichtchen meiner Schwester schauten, flüsterete sie:

„O, die Sünden der Väter rächen sich an den Kindern! Arme — arme Frau, — und die Mitleid der Görgeuseim haben viel geküßelt!“

Aber, Fräulein Votte,“ unterbrach sich die Erzählerin hier betroffen, „was ist Ihnen? Sie sind ja ganz blaß geworden und zittern wie Espenlaub!“ Fräulein Votte, fuhr sie in nervöser Hast fort, „gehoben Sie es doch: Sie wissen durch die alten, in der Bibliothek aufbewahrten Papiere, wie so vieles aus der Vergangenheit der Görgeuseim, und was orientlich mehr von der Geschichte dieses Hauses und seines Ursprungs, als Sie offenbaren wollten. Meine Schwester hat das trefflich

ausgeführte Porträt übrigens jetzt anfertigt und will es mit in ihre neue Heimat nehmen. Erzählte ihr doch die alte Ackerfrau Paros, die noch in der Stadt bei einer vereinbarten Kohler lebt, daß sie vor Jahren von dem greisen, gütigen Hausbesitzer Joseph, der es aber nur vom Dörrenlassen gewohnt, erstanden habe, wie das seltsam ichene Bild das gelungene Kunstwerk einer Italienerin mit Namen Julia Dosis lag. Gregorova soll diese Julia auf seinen weiten Reisen kennen gelernt und, trotzdem sie die Braut seines damaligen Reisebegleiters Leo Siegmüller war, doch geküßt haben.“

„Auch geliebt haben,“ flüsterte Gitta mit einem Seufzer, „denn die Liebeserzählung und dieser heimatliche, freudig jetzt stimmungsvolle Hausbesitzer sagt, daß Golo Mille von Görgeuseim zu allen Zeiten ein gefährlicher Don Juan gewesen sei.“

„Die Liebe zu den Frauen und die Treulosigkeit ihnen gegenüber ist ein Erbfehler unter den männlichen Görgeuseim!“ jagte das alte Fräulein jetzt, und ein bitterer, strenger Ausdruck legte sich über das kleine, gelbe Gesicht. Im Moment aber verschwand er wieder. — Votte's Erwähnung schante lebend in Gitta's Gesicht, und ihre Stimme klang vollkommener ruhig, als sie fortfuhr: „Sie irren aber, Gitta! Ich vermag jetzt wenig mehr von dem Original des in Frage stehenden Bildes zu erzählen, als was Sie bereits wissen, und kann nur hinzusetzen, daß Ihr Großvater — Gott verzeihe ihm seine Sünden! — diese arme Julia namenlos elend gemacht hat. Aber nun brechen wir von dem besten Thema ab, Kind!“

Gitta erhob bittend ihre Hände. „Fräulein Votte, nicht zwingen Sie mich!“ sagte sie. „O, Liebste, Theresie, seien Sie doch anständig und erzählen Sie mir, was Ihnen von der alten kranken Begebenheit bekannt ist!“

Votte's Erwähnung blühte einen Augenblick mit zusammengelegenen Augenbrauen vor sich hin, dann riefte sie mit der Ähnel und erwiderte mahnend: „Es ist wahrhaftig wenig mehr, als Sie bereits wissen: Ihr Großvater liebte die schöne Julia, von der niemand weiß, ob sie die Waise oder nur die Braut des Leo Siegmüller gewesen; er liebte sie, wie die Grafen von Görgeuseim — von denen die Tradition sagt: „Der letzte seines Namens konnte sich Häuser bauen aus den Frauenzergen, die seine Väter gebrochen“ — eben zu lieben pflegen. Dennoch behauptete die Aemte, und behauptete es noch auf ihrem Sterbebette, welches sie nahe der Hermitage, in der alten italienischen Stadt N., leider aber in einem Zrennhaus gefunden, daß Graf Golo sie in England zu seinem rechtmäßigen Weibe erhoben, und er der Vater ihres legitimen gebohren Kindes sei. Aber es ließen sich keine Beweise für solche Behauptung beibringen, da die Aemte den Ort nicht zu nennen wußte, wo Graf Görgeuseim sie zu seiner Gemahlin gemacht haben sollte.“

„Und ihr Kind, — ihr armes Kind, — was wurde aus ihm?“ fragte Gitta athemlos und setzte rasch hinzu: „Eben Sie, — von diesem Kind wußte ich noch nichts!“

Votte's Erwähnung blickte wieder einen Moment starr vor sich

**Literatur und Kunst**

**Schmetterlinge.** Gedichte zum Vortrag. Von Julius Hirtzberg. Dresden 1888. Verlag von Romann Weidte. Gedicht sind als zum mündlichen, von der dramatischen Seite her nicht zu hürchen. Doch der unendlich größere Theil besteht, wie wir bereits gesehen, nur durch hübsches Spiel von uns aufgenommen wird, ist zu betonen. Wenn um eine Sammlung von Gedichten ausdrucklich als für den Zweck des Vortrages bestimmt bezeichnet und dabei der als Vortragsmittel hochgeschätzten Schmetterlinge's Gedichte Band gebunden und so werden nur von wackelnden verstanden, daß die betreffenden Gedichte besonders geeignet für die Erzählung der schwereren Kunst der Recitation und deshalb für den Vortragsabend sein sollen. Und diese Eigenschaften können mir die Hirtzberg'schen Gedichte allerdings zu besitzen, wenn auch ihr poetischer Werth etwas unklar ist. Wenn übrigens der Verfaßter von den Versen des Cornelius Nepos spricht (die unverständliche „Gedichte“), so kann es als besonders anerkennend und wirksame Gedächtnisstütze die „Cecropia“ und das Nachtornelbe „der Vögel des Teufels“ beschreiben.

A. Br. für die Vorträge, die Würde und Nenntheit der Mutter- sprache zu wahren und fremde Einbringlinge von ihr möglichst

fern zu halten, muß ein die Form und den Urtum der einzelnen Wörter nachweisendes Werk ein sehr willkommenes Hülfsmittel sein. Solche Wörterbücher haben Grimm, Weigand und Kluge dem deutschen Volke dargeboten. Während aber die beiden ersteren alles Gewicht auf die literarischen Nachweise für die Gesammtheit von Form und Beginn der Wörter legen, hat der jüngste Professor W. v. G. in seinem Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache auf die bier die Grundzüge der vergleichenden Sprachlehre gestellt und sich bemüht, zu einer abschließenden lexikalischen Behandlung der deutschen Sprache in dieser Hinsicht zu gelangen. Sein Buch erschien zuerst 1882 und wurde so warm aufgenommen, daß jetzt die dritte verbesserte Auflage vertrieben werden kann. Nicht nur für jedes deutsche Wort kann die entsprechenden Stellen in den germanischen Bereiche der germanischen und der romanischen Sprachen angegeben, sondern es sind auch die Beziehungen zu den älteren slavischen Sprachen und zu irischen Zusammenhänge wissenshaftlich feststellen, zum Fend und Sonstige wie zu den slavischen Verwandten Erwähnung hat gelehrt worden. In seiner knappen Darstellung ist die Sprache des Kluge'schen Wörterbuches nicht weniger verständlich. Nebenbei fällt gar manche kulturgeschichtliche Bemerkung auf, welche die deutsche Vergangenheit bald hier bald dort aufleuchtet. Die neue Auflage dieses Wörterbuches, des besten in seiner Art nach dem Urtheile der Sachkundigen,

ängstlich mit ihnen umzugehen braucht. Insbesondere bringe man bei Anlage mehrjähriger Futterfelder (Künger, Weizen) einen genügenden Ueberfluß von Phosphorsäure in den Boden. Die Thonmasse bietet ja ein höchst geeignetes Mittel für diesen Zweck, und es würde sehr willkommen sein, wenn der Düngemarkt neben einer feingemahlten Schlacke auch ein Grobmehl zu entsprechend geringem Preise bieten wollte, denn es ist nicht rational, den Nährstoffen einer Vorrathsbereitung von feingemahlter Thonmasse Schlacke zu geben, sobald ein größeres Mehl erheblich billiger herbeizubringen ist.

Sodann lasse man auch die Weizen nicht nach Phosphorsäure und Kali hungern. Auch die Weizen nehmen viel Stickstoff aus der atmosphärischen Luft, sobald sie eine genügende Mischung von Phosphorsäure und Kali (event. Kali) erhalten und über einen genügenden Wasserstoff verfügen. Es ist ganz ersichtlich, in welcher hohen Lage man oft die Nährkräfte durch Phosphorsäure und Kaliumerz erhöhen kann. Sind die Weizenräser auch nicht feig, aus der Stickstoffquelle der Luft zu schöpfen, so findet sich doch eine größere Anzahl von stickstoffammelnden Pflanzen (Weiden- und Klearten) unter der Weizenflora, deren Vegetation oft in ganz überausreicher Weise durch Phosphorsäure und Kaliumdüngung angeregt wird.

Und endlich erinnere ich nochmals an die Hülsenfrüchte und alle zur Gründüngung anzuwendenden Pflanzen, soweit die letzteren zu den stickstoffammelnden gehören. Man versorge sie — wenn auch nicht mit einem Ueberfluß — so doch mit einem genügenden Ueberfluß an Phosphorsäure und Kali; man halte es sich stets vor Augen, daß die Stickstoffquelle der atmosphärischen Luft den stickstoffammelnden Pflanzen um so reichlicher fließt, je mehr sich die Pflanzen mit Phosphorsäure und Kali zu füttern vermögen und je schneller und vollständiger ein nach Phosphorsäure und Kali eingetretener Dünger wieder gesättigt werden kann.

Phosphorsäure, Kali und Kalzium sind drei mächtige Anziehungskräfte für den Stickstoff der atmosphärischen Luft. Der Stickstoff aber ist — wie Schultz-Kupitz es treffend sagt — auch dem Wasser, der gewaltigsten Motor im Werden, Wachsen und Schaffen der Natur. Man zu fassen, ihn zu beherrschen, das ist die Aufgabe; ihn zu Wache zu halten, darin liegt die Oekonomie; seine Quelle, welche unerschöpflich fließt, je desto klarer zu machen, das ist es, was Vernünftige schaffen.“

**Auf zum Kauff gehen die Blutläuse!**

So rufen wir unseren Leuten jetzt an. Legt? so wird mancher muthig und klammern fragen. Ja, gerade jetzt, antworten wir darauf, ist die richtige Zeit, gegen die gefährlichen Feinde unserer Obstbäume, gegen die Blutläuse vorzugehen. Dem Viehdach wird es ja verärgert, im Herbst den Boden um die Obstbäume, die sogenannten Baumstümpfen zu lockern. Aber auch wo dies geschehen ist, wird man ihnen Nachsehen, wenn man die Blutläuse vernichten will. Die jetzt anzuwendende Methode beruht darauf, daß die Ueberwinterungsformen der Blutläuse nicht wie die Blutläuse den Frost erragen, sondern nach allgemeinem Beobachtungen schon durch wenige Kaltegrade vernichtet werden. Man hat also nur dafür zu sorgen, daß der Frost gehörig in den Erdboden um die Obstbäume eindringen kann. Dorthin haben sich die Blutläuse, um den schützenden Einwirkungen des Frostes zu entgehen, zurückgezogen, und in diesen ihren Schutzmitteln müssen sie angegriffen werden. Man lockere daher mit Gabel und Spaten, natürlich unter gehöriger Vorsicht, um die Wurzeln nicht zu verletzen, die Erde rings um die Bäume, die im vorigen Jahre unter den Blutläusen zu leiden hatten, mehrmals und jetzt schlage alle größeren Schollen zu kleinen Stücken, damit der Frost gehörig eindringen kann. Es ist das auch nöthig, selbst wenn man wie gewohnt im Herbst die Baumstümpfe umgraben und die Regenflüsse des Herbstes hat sich der Boden nutzlos wieder geeigt, jedoch er der Lockerung unbedingt bedarf, um von dem Froste durchdrungen zu werden. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß unter der Einwirkung des Frostes nicht allein die Blutläuse, sondern auch viele andere Insektlarven vernichtet werden.

Im Hinblick hieron wollen wir noch auf einige andere Verfügungsmittel gegen die Blutläuse hinweisen, die mit dem Fortschreiten des Jahres in Anwendung zu bringen sind. So sage man, nachdem der Boden aufgetaut ist, so zeitig als möglich rings um die Bäume etwas Korb. Die vom Winter übrig gebliebenen Blutläuse kriechen dann an dem Korb in die Erde, aber der Frost des Herbstes scheint eine tödliche Wirkung auf sie auszuüben. Sie können auf ihren Wege, sind noch gleichzeitig einer der bekannten Klebmittel, mit Bromkalium oder auch mit Theer betrieuen, um den Baum gegen sie zu haben. Die Wäpfe und

Arbeit, die dies bewirkt hat, wird aber mehr als reichlich durch die Freude am besseren Gedeihen und die größere Fruchtbarkeit des Baumes belohnt.

**Gedehreinigungs-Tabelle.**

Giede von	in Weisung	in Wollstoffen	in farbigen Baumstoffen	in Seidenstoffen
Jute, Seide, Galle, Blut, eisenschwellige	Einfaches Auswaschen mit lauwarmem Wasser.			
Seiden.	Auswaschen mit Seife oder Rango.	Quels Auswaschen mit Seife oder Seifenwasser.	Kannowchen mit lauem Seifenwasser.	Bengin, Kesther, Zbon, Kreide, Magnesia
Delfaria, Henne, Katzen.	Terpentin, Spiritus.	Bengin und dann Seife.		Bengin, Kesther, Seife, Schwefel, und vorzuziehen.
Wollwolle und Seiden.	Kesther oder harter Weingeist.			
Obst, rothe Linte, Rothweizen, Pflanzenfarben.	Schwefelsäure, verdünnt, oder heißes Chlorwasser.	Auswaschen mit lauem Seifenwasser oder Salzwasser.		Wie nebenan, aber sehr vorsichtig.
Aligarin-Farbe.	Je älter die Fieden, desto konzentrierte Weinsäure.	Wenn es die Farbe gefaltet: verdünnte Weinsäure.		Wie nebenan, aber sehr vorsichtig.
Blau- und Gelbfärbemittel.	Reife Kleefäure, verdünnte Salzwasser, dann Zinnpulver.	Reife Kleefäure, Citronensäure. Zu naturfarb. Stoffe verdünnte Salzwasser.	Bei eckstärker. Wiederholt mit Citronensäure zu betreiben.	Keine Hilfe! Reine Weiden, wenn das Licht nur durchgehört.
Kalk, Orange u. Kalkfarben überhaupt.	Einfaches Auswaschen.	Stark verdünnte Citronensäure, Tropfen um Tropfen mit der Fingerringe am vorher genähten Stiel zu betreiben.		
Säuren, Essig, lauem Seifen, Weis, lauem Essig.	Einfaches Auswaschen, bei Obst auch mit heißem Chlorwasser.	Je nach der Zartheit des Stoffes und der Farbe mehr verdünntes Seifenwasser mit einem Wappchen heiß und tropfenweise am genähten Stiel austragen und wieder abspülen.		Wie nebenan, nur sehr vorsichtig.
Theer, Wagnerschmire, Fett, Par, Kohlen, theilenden, Holz, essig, gemischt.	Seife, Terpentin, harter Weingeist, Wasserstrahl.	Mit Schwefelsäure etreiben, dann einreiben, rufen lassen, mit Wasser und Terpentin abschließend auswaschen.		Keine Hilfe!
Überziehungen, Ausdunnen, durch den Restoren.	Mit in heißes Chlorwasser gesättigtem Wappchen leicht überziehen.	Wenn möglich nachhören und antreiben.		Keine Hilfe!

**Schach.**

Bearbeitet von E. Schallopp  
Aufgabe Nr. 274.  
Von F. Kogel und G. Kodelmann.  
(Lehrmittel für Lehrmann etc.)

	A	B	C	D	E	F	G	H	
8	♙	♘	♗	♖	♕	♔	♓	♒	♑
7	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
6	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
5	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
4	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
3	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
2	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
1	♞	♝	♜	♛	♚	♙	♘	♗	♖
	A	B	C	D	E	F	G	H	

(3+2)  
Weiß geht an und setzt im 4. Zuge matt.





### Land- und Hauswirthschaft.

#### Durch welche Mittel kann der Landwirth das Stickstoffmagazin der atmosphärischen Luft sich anreichern?

Von Prof. Dr. Paul Wagner, Dirigent der landw. Versuchsanstalt zu Darmstadt.

Der Stickstoff der atmosphärischen Luft ist ein freies Gut, er steht dem Landwirth kostenlos zur Verfügung, und eine Reihe von Kulturpflanzen ist imstande, aus dieser ewig fließenden Quelle mit derselben Leichtigkeit zu schöpfen als aus den Stickstoffverbindungen eines reich begünstigten Bodens.

Winterrüben, Erbsen, Wicken, Kleearten sind Kulturpflanzen, welche von einem gewissen Grad ihrer Ausbildung an des Bodensstickstoffs nicht mehr bedürfen, vielmehr in stände sind, von da ab ihren Scharnhäufchenstickstoff aus der atmosphärischen Luft zu decken. Wir besitzen in diesen Pflanzen also ein Mittel, durch welches wir das unlauffende Stickstoffkapital der Wirthschaft vermehren und die großen stickstoffhaltigen Produkte, welche es durch den Export stickstoffhaltiger Produkte, sowie bei der Aufzucht und Aufzucht der thierischen Erzeugnisse, durch Entweichen des Bodensstickstoffs in die Luft und durch Verflüchtung von Bodenstickstoff in den Untergrund jährlich erleidet.

Es will kurz andeuten, in welcher Weise eine beratige Ausnutzung der atmosphärischen Stickstoffquelle zu ermöglichen ist. 1. Man baut stickstoffsammlende Pflanzen als Hauptfrucht und verwendet die gesammelte Erntebilanz zur Düngung für das im zweiten Jahre folgende Kulturgewächs. Hierbei geht eine ganze Jahresernte verloren, weshalb man dies Verfahren nur auf ganz leichtem trockenem Sandboden zur Anwendung bringen wird.

2. Man baut Hülsenfrüchte und Kleearten als abzurückende Hauptfrucht und hinterläßt dem Boden die Stoppeln und Wurzelschüden zur Düngung der folgenden Frucht.

3. Man sät Lupinen, Serradella, Kleearten in das als Hauptfrucht zu bauende Halmgewächs und pflügt die nach dem Aberten des Getreides sich entoidelnden Pflanzen im Spätherbst oder zeitigen Frühjahr in den Boden.

4. Man sät Wicken u. in die nach dem Aberten der Hauptfrucht gestürzte Stoppel, und pflügt die Pflanzen im Spätherbst oder zeitigen Frühjahr in den Boden.

5. Man sät Incarnatklee in die nach dem Aberten der Hauptfrucht gestürzte Stoppel, nimmt im Mai einen Futterchnitt, pflügt um, und läßt die Stoppel- und Wurzelschüden zur Düngung von Karoffeln, Futterrüben, Kohlrüben u. dienen.

Das unter 3 genannte Verfahren ist ganz besonders empfehlenswerth und vorzugsweise bei der Hognegulter im sogen. „Mittelboden“ (im lehmigen Sand- und sandigen Lehmboden) anwendbar. Hr. Neuhaus-Schlow, der eine reiche Erfahrung in diesem Kulturverfahren gesammelt hat, bringt 40 bis 60 ko feimfähiger Serradellasaat (es kommt oft sehr schlechte Handelswaare vor) per Fektar im April oder Anfang Mai mittels Saemalchse in die ca. 15 cm hohen Halmfrüchte (Hognen, Hafer, Gerste). Wird nicht gedrillt, so muß durch einmaliges Bearbeiten mit eiserner Gabe der Same etwas untergebracht werden. Um die Zeit der Hognenblüthe — sehr sehr dichtem Stand früher, bei dünnerem später — werden noch 100 ko Lupinenkörner in die Frucht geworfen, damit wenigstens eine der eingesäten Zwischenfrüchte gut geht und den Boden deckt. Die auf dem Boden liegen bleiben-

den Lupinenkörner verlangen natürlich Regen, um zu keimen bei großer Dürre kommen sie nicht genügend zur Entwicklung doch giebt Hr. Neuhaus an, daß er nur alle 6-7 Jahre einen Winterloß zu befehlen gehabt habe, was in Rücksicht auf die geringen Ausfaatkosten und die andererseits so großen Vorteile kein großes Mißli ist.

Zur Zeit der Kleeernte haben die eingesäten Pflanzen sich erst soweit entwickelt, daß sie von der Sonne nicht allzu sehr beschattet werden, wenn man die Stoppeln etwas lang stehen läßt. Ist der Herbst nicht ausnehmend trocken, so entwickeln sie sich sehr üppig und liefern in sämtlichen Jahren einem Pflanzmagazin von nicht weniger als 140 ko per ha (circa schließend der Wurzelmasse) entspr. einem Stickstoffquantum also, wie es in 28,000 ko Stallmist enthalten ist. Dazu kommt, daß — wie Versuche von mir es ergeben haben — der in der grünen Pflanzmasse enthaltene Stickstoff sehr viel schneller wirkt als der im Stallmist enthaltene.

Als ein Beweis für die Leppigkeit, mit welcher die stickstoffmehrenden Pflanzen auf einen selbst stickstoffarmen Boden wachsen können und mit welcher Leichtigkeit sie die größten Stickstoffmengen aus der atmosphärischen Luft schöpfen, mag noch das folgende Beispiel aus meinen Versuchen dienen.

Im stickstoffarmen Vobenspazellen habe ich drei Jahre lang hintereinander im August Wicken und Erbsen eingesetzt, die grüne Pflanzmasse im Spätherbst in den Boden gebracht und im Frühjahr Sommererbsen auf den Parzellen gebaut. Die Gründüngungspflanzen wurden bei sorgfältiger Pflege und bei reichlicher Düngung mit Phosphorsäure und Kali so ansehnlich üppig, daß sie drei Jahre hintereinander ca. 200 ko atmosphärischen Stickstoff auf den Fektar berechnen in ihrer oberirdischen Erntemasse lieferten und dadurch die Roggen-ernte um rund 3300 ko Körner und 7500 ko Stroh per Fektar steigerten.

Es zeigt dieser Versuch, mit welcher Leppigkeit die Erbsen und Wicken ohne jede Stickstoffdüngung selbst auf stickstoffarmen Böden gedeihen können, und wie sie mit der glatten Leppigkeit immer wieder gedeihen, auch wenn sie jedesmal wieder die Hauptfrucht die angeweckte Stickstoffmenge wieder entziehen wird.

Eine aber ist dabei Bedingung: genügend Wasser, genügend Phosphorsäure, Kali und Kalk; diese Forderung stellt die stickstoffsammlende Pflanze an den Boden — für den Stickstoff sorgt sie dann selber.

Saug-Lupis hat es nachgewiesen, daß eine Gründüngungskultur des leichten Sandbodens ohne Kalkmehl, ohne Kalksalz und ohne Phosphore gar nicht möglich ist, daß man aber mit diesen drei Faktoren sich den Stickstoff der atmosphärischen Luft vermagens dienbar machen kann, daß auf dem Sandboden zu Lupis Erträge erzielt werden, deren Reichbarkeit unter den dortigen Verhältnissen man bislang nicht für möglich gehalten hat. Wo genug Wasser vorhanden ist und wo man sich Phosphorsäure und Kali kaufen kann, da hat man Mittel in der Hand, seine Wirthschaft auf billigeren Wege mit großen Mengen von Stickstoff zu bereichern. Das Auswählungsvermögen der Pflanzen für atmosphärischen Stickstoff ist ein ungemein großes, und je mehr und je schneller sich die Pflanze mit Phosphorsäure und Kali sättigen kann, um so schneller und begieriger nimmt sie atmosphärischen Stickstoff an sich auf. Es kann nicht oft genug und nicht einträglich genug gesagt werden, wie wichtig es ist, gerade die Kleeerträge, die Erbsen, die Lupinen, Bohnen, Wicken — kurz, alle stickstoffsammlenden Futter- und Gründüngungspflanzen mit ausreichender Phosphorsäure und ausreichendem Kalk (eent. auch Kalk) zu versorgen. Zudem ist es ja klar, daß die Phosphorsäure- und Kalidüngung bei den stickstoffmehrenden Pflanzen noch weit rentabler wirken muß als bei den stickstoffmehrenden, denn bei den erleren bewirken Kalk- und Phosphorsäuredüngungen allein schon einen Mehrertrag, während bei den Stickstoffmehrenden auch noch der Stickstoff gegeben, bezw. gesamt werden muß und die Rentabilität der Phosphorsäure- und Kalidüngung dadurch herabgedrückt wird.

Man lasse also die Stickstoffmehrer um keinen Preis nach Phosphorsäure und Kali hungern. Diese beiden Nährstoffe sind außerdem zur Zeit so billig, daß man nicht mehr allzu

\* Aus dem hiesigen erntenernen Buch: Die Erzeugung der Bodenfrüchte durch rationelle Stickstoffdüngung.

nieder, dann kam es zögernd, leise wie ein Hauch über ihre Lippen:

„Ich vermag es Ihnen nicht zu sagen, Komtesse!“

Einige Minuten war es wieder still in dem traumlichen Gemach. Dann erhob sich das alte Fräulein und ging hastig fort, als wenn sie eine Last mit sich trüge, die für ihre Schultern nicht geschaffen, nach dem Heiner.

Die Wälder in den Campionen sind vertriebt,“ sagte sie dann. „Im Garten ist es still. Jedenfalls haben sich die Gäfte entfernt und das Fest ist für heute beendet. Da wollen wir uns auch zur Ruhe begeben, Gitta!“ legte sie hinzu. „Ich will Ihnen die Kammerjungfer rufen. Jedenfalls kommt auch Mama noch auf ein paar Minuten, um Ihnen den gewohnten Gutenachts zu geben.“

Damit war Fräulein Lotte wieder ganz dicht an das Rubelbett getreten. Jetzt schlang sie jählich ihre Arme um den Hals der Dienerin.

„Salummern Sie sich, Kind,“ flüsterten die schmalen Lippen, „und träumen Sie heute lieber als in den vergangenen Nächten.“ Nach einem warmen Kuß drückte Lotte auf des jungen Wärdens Lippen, dann erwarnte sie sich aus dem Gemach, in dem alsbald die kleine Jose Melly ihres Amtes wartete.

Trüb und regnerisch war der nächste Tag angebrochen. Auch nicht ein Sonnenstrahl sah sich durch die dunkelgrünen Seidenvorhänge der breiten Fenster des luxuriös ausgestatteten Gemachs, in welchem Herr v. Warento die Aufregungen seines Pösterabend verlebte. Eben erst hatten sich seine Augen geöffnet, als auch schon auf den Zehnfüßigen der alte Carlos, sein treuer Diener und Vertrauter, den er aus der Heimath mitgebracht, bei ihm eintrat:

„Stehen Sie auf, gnädiger Herr!“ sagte der würdige Greis in der Sprache seines Landes und legte sichtlich in großer Erregung hinzu: „Es ist Weich da, — ein Weich, auf den Sie jedenfalls nicht vorbereitet sind.“

Alonso blickte verwundert in das zuckende Gesehrentlich. „Und wer giebt uns die Gure?“ fragte er gähnend.

„Eine Dame, gnädiger Herr!“, und sie war schon zweimal hier und verlangte, zu Ihnen gelassen zu werden.“

„Eine Dame? Aber, Alter, ich bin mir doch nicht bewußt, weibliche Bekanntschaften zu haben, die den Muth und die Fröndlichkeit besitzen, mich am frühen Morgen besuchen zu wollen.“

„Nun, so gar früh ist es nicht mehr! Im Gegentheil, gnädiger Herr, in Bürgerhäusern ist man um diese Zeit schon zu Mittag; übrigens —“

„Wache keine langen Vorreden, Carlos, und sage mir unumwunden, wer die Dame ist und was sie gerade an meinem Hochzeitsfeste von mir will.“

„Erwidern Sie nicht, gnädiger Herr,“ erwiderte der Diener langsam, „aber — aber — die Dame sieht in sehr nahen Beziehungen zu Ihnen, — es ist — Ihre gnädige

erschient bei H. J. Trübner in Straßburg in 10 Lieferungen (6. 6 Bogen Gr. Form.) zu 1 M.

Die Noth der lieblichen Sanger in Wald und Feld ist jetzt sehr groß, und englisch indien dieelien nach einem ständchen Futter. Die wiederholten Anregungen der Vögel- und Thiergärbervereine, doch in der kalten Winterzeit Futtervorräte für die hungernden Vögel zu errichten, haben in vielen Dörfern Beachtung gefunden. Jeder werden dieelien nicht immer an dem vorkommen und in der rechten Menge angeht und dies veranlaßt den Vorstand der Section für Förderung der Gerechtigkeit von Freunden der Naturwissenschaften in Gera, den Hrn. Conrad Prof. Dr. S. Th. Wiebe zu bitten, seine Vorschläge und Erfahrungen darüber in einer Brochüre zu veröffentlichen. Gleichzeitg wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vögelreichs eine Anweisung über das Aufhängen der Mistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Weidmann in Gera (Hess) aus gegen Erstattung der Druck- und Vertheilungskosten der nachstehenden Betrag übernommen und können beide Schriften unter den Namen: „Wichtige betreffend das Aufhängen der Mistkästen für Vögel“ und „Futtervorräte für Vögel im Winter“ bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Expl. 0.20 M., 10 Expl. 1.50 M., 25 Expl. 2.50 M., 50 Expl. 3.50 M. und 100 Expl. 4.50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingergänge allen Vögel- und Thiergärbervereinen zur baldigen Be-

Frau Mutter, welche heute mit dem Morgenguge hier anlangte.“

„Die Mutter?“ Alfonso's Augen öffneten sich weit, und sein schönes, braunes Gesicht nahm einen ihm sonst fremden Ausdruck an. „Es lag Schmerz und Berührung in den seinen Zügen, als er mit lebensvoller Hast herbeistürzte. „Die Mutter, sagst Du, wartest auf mich? Hast geschleutet, Frau meines theuren verstorbenen Vaters, von der mir bereits erst in seiner Todestunde erzählt, daß sie sich in ganz Madrid und im weitesten Umkreise der Stadt, die Bestattung jeder ehrenhaft denkenden Seele zugehört?“ Sie, die den Schicksal unter den Wunden elend, unglücklich gemacht hatte und auch imlande war, zu vergessen, was sie ihrem hilflosen, kaum siebenjährigen, Kinde schuldt? Carlos, ich will sie nicht sehen!“ rief der Erregte und erhob wie abwesend seine Hände.

„Es ist dem, wie nennt den nicht von dem Vater vor enthaltenen Namen des Sohnes, welcher je dazu veranlaßt, die familiäre der Warento's mit leichtfertiger Hand auf Spiel zu legen.“

Der greise Diener hatte theilnehmend auf seinen jungen, in diesem Augenblicke so schmerzvoll bewegten Oberkörper geblüht. Jetzt ließ er sich vor dem Lager deselben auf die Knie nieder und flüsterte in weichen, von Herzen kommenden Tönen, während große Tropfen über die gekrüchten Wangen rollten:

„Gnädiger Herr, verurtheilen Sie die Dame nicht, ehe Sie dieselbe gehört haben! Und wenn die unglückliche Frau auch wirklich gekündigt haben sollte gegen Pflicht, Recht und Gewissen, woran ich aber noch gar nicht zu glauben vermag, so — vergehen Sie Ihrem alten Carlos die offene Sprache! — so bleibt sie doch immer Ihre Mutter, die Frau, der Sie Ihr Leben verdanken und welche ich selbst so oft — ach, so oft, gnädiger Herr, — an Ihrem Bettchen hien geübt habe. Uebrigens hat sie es in späteren Jahren auch nicht an Versuchen fehlen lassen, sich dem geliebten Sobu wieder zu nähern, von dem sie freiwillig, ganz gewiss nicht erzwungen wäre. Natürlich liebte aber alle derartigen Bemühungen vergeblich, denn der alte gnädige Herr hatte es auf das Strengste verboten, daß die Donna jemals zu Ihnen gelassen würde. Und nun? Nun sind so viele Jahre über die traurige Geschichte dahingeraucht. — Andre treffen, qualvollster Neue für Ihre Mutter, — Jahre, die die Armut die Weisheit gemacht haben. Gnädiger Herr! Donna Warento ist fast gestorben vor Sehnsucht nach ihrem Kinde — und —“

Alonso unterbrach den Redenden. „Es hätte fürdhar gekämpft in seiner Seele, aber jetzt trug der natürliche Gemuth in ihm doch den Sieg davon über den Stolz des spanischen Grafen.“

„Genu, genug!“ rief er und sprang eilig auf. Während er sich mit Hilfe des Dieners aufrichtete, sagte er mit steigendem Akten: „Es will sie sehen, Carlos! Du hast recht, sie bleibt doch immer meine Mutter.“

An wenigen Minuten stand Warento im elegantesten Morgenanzuge vor dem Spiegel, und mit tiefer Verbenzung

stellung und bemerken, daß bei Einwendung des Betrages der Postanweisung oder in Breitenmarken an die oben genannte Firma postfrei Zusendung erfolgt. Preis 1 M. 10 Pf.

Dr. med. Das schwierige Problem. Aufsatz von E. Klein. Verlag von Robert Ull. Straßburg, 1.50 M. Eine der glücklichsten Entdeckungen des wohlbekannten Naturforschers Dr. med. (1849 Reichsanwalt), in welcher er eine seltene Beobachtung machte und die eine bedeutende Entdeckung war, welche es wert über den Fortschritt der Naturwissenschaften zu veröffentlichen. Gleichzeitg wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vögelreichs eine Anweisung über das Aufhängen der Mistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Weidmann in Gera (Hess) aus gegen Erstattung der Druck- und Vertheilungskosten der nachstehenden Betrag übernommen und können beide Schriften unter den Namen: „Wichtige betreffend das Aufhängen der Mistkästen für Vögel“ und „Futtervorräte für Vögel im Winter“ bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Expl. 0.20 M., 10 Expl. 1.50 M., 25 Expl. 2.50 M., 50 Expl. 3.50 M. und 100 Expl. 4.50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingergänge allen Vögel- und Thiergärbervereinen zur baldigen Be-

Dr. med. Das schwierige Problem. Aufsatz von E. Klein. Verlag von Robert Ull. Straßburg, 1.50 M. Eine der glücklichsten Entdeckungen des wohlbekannten Naturforschers Dr. med. (1849 Reichsanwalt), in welcher er eine seltene Beobachtung machte und die eine bedeutende Entdeckung war, welche es wert über den Fortschritt der Naturwissenschaften zu veröffentlichen. Gleichzeitg wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vögelreichs eine Anweisung über das Aufhängen der Mistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Weidmann in Gera (Hess) aus gegen Erstattung der Druck- und Vertheilungskosten der nachstehenden Betrag übernommen und können beide Schriften unter den Namen: „Wichtige betreffend das Aufhängen der Mistkästen für Vögel“ und „Futtervorräte für Vögel im Winter“ bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Expl. 0.20 M., 10 Expl. 1.50 M., 25 Expl. 2.50 M., 50 Expl. 3.50 M. und 100 Expl. 4.50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingergänge allen Vögel- und Thiergärbervereinen zur baldigen Be-

Dr. med. Das schwierige Problem. Aufsatz von E. Klein. Verlag von Robert Ull. Straßburg, 1.50 M. Eine der glücklichsten Entdeckungen des wohlbekannten Naturforschers Dr. med. (1849 Reichsanwalt), in welcher er eine seltene Beobachtung machte und die eine bedeutende Entdeckung war, welche es wert über den Fortschritt der Naturwissenschaften zu veröffentlichen. Gleichzeitg wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vögelreichs eine Anweisung über das Aufhängen der Mistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Weidmann in Gera (Hess) aus gegen Erstattung der Druck- und Vertheilungskosten der nachstehenden Betrag übernommen und können beide Schriften unter den Namen: „Wichtige betreffend das Aufhängen der Mistkästen für Vögel“ und „Futtervorräte für Vögel im Winter“ bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Expl. 0.20 M., 10 Expl. 1.50 M., 25 Expl. 2.50 M., 50 Expl. 3.50 M. und 100 Expl. 4.50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingergänge allen Vögel- und Thiergärbervereinen zur baldigen Be-

Dr. med. Das schwierige Problem. Aufsatz von E. Klein. Verlag von Robert Ull. Straßburg, 1.50 M. Eine der glücklichsten Entdeckungen des wohlbekannten Naturforschers Dr. med. (1849 Reichsanwalt), in welcher er eine seltene Beobachtung machte und die eine bedeutende Entdeckung war, welche es wert über den Fortschritt der Naturwissenschaften zu veröffentlichen. Gleichzeitg wurde von demselben sachkundigen Autor im Interesse des Vögelreichs eine Anweisung über das Aufhängen der Mistkästen verfaßt. In Anbetracht des guten Zweckes hat die Verlagsbuchhandlung von Theodor Weidmann in Gera (Hess) aus gegen Erstattung der Druck- und Vertheilungskosten der nachstehenden Betrag übernommen und können beide Schriften unter den Namen: „Wichtige betreffend das Aufhängen der Mistkästen für Vögel“ und „Futtervorräte für Vögel im Winter“ bezogen werden. Für jede derselben sind nachfolgende Preise festgesetzt: 1 Expl. 0.20 M., 10 Expl. 1.50 M., 25 Expl. 2.50 M., 50 Expl. 3.50 M. und 100 Expl. 4.50 M. Wir empfehlen diese bewährten Fingergänge allen Vögel- und Thiergärbervereinen zur baldigen Be-



trat der Diener, der in mehr als einer Beziehung der treueste Freund seines jungen Herrn war, einige Schritte zurück.

„Wünschen Sie nun vorerst Herr Ebsolade, gnädiger Herr, oder wollen Sie sofort in das Weinshäusgen?“  
„Ja, ja, — das letztere meine ich!“ erwiderte Marento und setzte hastig hinzu: „Gieb aber Befehl, daß das Frühstück im Speisezimmer für zwei Personen servirt wird; alsdann beziehe sofort alles zu meiner Toilette vor. Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn schon um zwei Uhr muß ich auf dem Klosterhofe sein, um meine Braut zur Trauung abzuholen.“

### Rügenwalder Gänsebrüste.

Wohl kein Ereigniß des Pommerlandes hat eine so allgemeine Beliebtheit und Verbreitung über ganz Deutschland und darüber hinaus gefunden, als die berühmten Gänsebrüste, die alljährlich von der alten Hansestadt Rügenwalde an der Döbse aus versandt werden. Es dürfte kaum eine größere Stadt in unserem Vaterlande geben, wo im Spätherbst, in der „Gänsezeit“, dieser hinterpommersche Artikel nicht nach Gebühr bekannt und geschätzt wäre. Ja selbst ein Bauerlein am Fuße des Feldbergs im badißchen Schwarzwald erwiderte mir, als ich ihm die Rügenwalder Gegend als meine Heimath genannt hatte, im schönsten Allemannisch, daß mir heute noch wiederzugeben leider unmöglich ist: „Geit, dort wo die schönen Gänsebrüste herkommen,“ eine Anerkennung, durch die ich jedenfalls von derselben Gemüthung erfüllt ward, wie etwa ein Engländer, der die Besten seiner Heimath rühmen hört.

Doch trotz dieser Beliebtheit und Anerkennung, welche die Rügenwalder Gänsebrüste überall gefunden haben, sind die Ansichten über ihre Züchtung, Mast u. dgl. im allgemeinen durchaus eigenhümlich und selbstän. Es geht ihnen in dieser Hinsicht ebenj wie dem Kande, dem sie entstammen. Pommern, zumal Hinterpommern, denkt man sich gewöhnlich als eine ebene, die Gegend mit verkrüppelten Bäumen und knietiefern Sand, eine völlige Wüste, der zur Sahara weiter nichts fehle als die Kamele. Es ist zwar wahr, daß Pommerland, besonders im Amern, hat Landschaften anzubieten, die den vielberufenen Sand so im Ueberflusse besitzen, daß sie, einer landläufigen Redensart zufolge, sogar ins Ausland davon verkaufen könnten, und den Kreisen Bütow und Nummelsburg redet der Volkswitz sogar nach, daß sie beide gemeinschaftlich nur eine Wüste hätten, die vormittags in Bütow und nachmittags in Nummelsburg fänge. Doch, wie schon jedes bedeutendere Lehrbuch der Geographie meldet, ist Pommerland landchaftlich ein Land der Kontraste. Neben den weiten, öden Sandtreten giebt es Stride, die die höchste Annuht und Fruchtbarkeit zeigen; und zu diesen gehört in Hinterpommern neben dem Pyrtiger Weizader und der Polziner Gegend auch die Heimath der beehrten Spitzgänse, das sog. „Rügenwalder Amt.“ Schon mancher Fremde, der mit der landläufigen Vorstellung von Pommerland als einer öden, unfruchtbarsten Sandwüste nach Rügenwalde kam, sah zu seinem größten Erstaunen üppige Kornfelder und grüne Wiesen in der Umgegend ausgebreitet. Eben diese Fruchtbarkeit und Kornfülle des Landes hat es denn auch ermöglicht, daß aus der Rügenwalder Gegend ein schaumigster Handel von Fettweid aller Art besonders nach Berlin hin stattfinde, wozu dann im Herbst die bekannte, durchaus bedeutende Ausfuhr von Gänsebrüsten hinzukommt.

Wie stellt man sich nun aber die Gänsezeit der hiesigen Gegend gewöhnlich vor? Meist denkt man sich die Sache etwa folgendermaßen. Jedes Dorf in der Umgegend von Rügenwalde besitzt seinen obligaten Dorfjäger nebst Dorfweid, wo im Frühjahr und Sommer unzählige Gänsebraten, die man den Winter über hat anbrüthen lassen, ihre Weide finden und von staatschöpfigen Zungen und barfüßigen Mädchen gehütet werden. Diese Gänse werden dann im Herbst, wenn das Hüten vor Kälte nicht mehr möglich ist, dahem wohnlich in der Wohnstube mit Gerste oder Haferkörnern vollgestopft, so viel sie freffen wollen, eine Prozedur, die man gewöhnlich mit dem gefühlvollen Wort „nudeln“ zu bezeichnen beliebt. Hieron sind die Thiere dann schließlich ganz dick und fett ge-

Carlos verbeugte sich von neuem, dann entfernte er sich rasch durch die Thür linker Hand, während Alfonso de Marento die Portiere zu seiner Rechten auseinanderstieß, um mit raschen Schritten und mit hürrühmlich schlagendem Herzen eine fluchtprachtvoll eingerichtete Gemächer zu durchschreiten, die der vornehme, hübländische Millionär alle in dem elegantesten Privatpauze der kleinen deutschen Residenz bewohnte. Endlich hatte er das Empfangszimmer erreicht und stand zum erstenmale seit sechszehn langen Jahren wieder seiner Mutter gegenüber, die bereits gut und umfang abgelegt hatte.

(Fortf. folgt.)

worden und werden geschlachtet, geräuchert und verkauft. Sagt dies jedoch nur einmal einem der hiedern Landleute unserer Rügenwalder Gegend und seid versichert, daß er auch wegen dieses Unsumms einfach auslachen wird. Von all den erwähnten schönen Dingen trifft nicht ein Wort zu; ja ich glaube, man wird es noch wunderbarer finden, wenn ich behaupte: in der Umgegend von Rügenwalde wird mit verschwindenden Ausnahmen nicht eine einzige Gans gezüchtet. All die Gänse, welche die beliebten Rügenwalder Gänsebrüste liefern, werden hier nur gemästet, gezüchtet werden sie in den ärmeren Strichen Pommerns und Westpreußens. In den dortigen Gegenden werden die (meist jährigen) Gänse etwa von Anfang August an, wenn das Korn gemäht und die Stoppel frei geworden ist, von Händlern zusammengekauft und in der Umgegend von Rügenwalde wieder losgeschlagen. Mit ihren Gänseheerden ziehen sie dann von Dorf zu Dorf und legen hier einige ab und dort, je nachdem die Gänse beginn, der Preis dafür gefallen. Daß die Gänse hierbei infolge des Marschirens und ungenügenden Futtertr nicht auf die Dauer sehr herunterkommen und deshalb im Preise verlieren, ist natürlich. Die glatteffen Geschäfte machen daher die Händler, die für ihre Herde möglichst halb Abnehmer finden.

Eine Dorfstraße hiesiger Gegend bietet während dieser Zeit meist ein eigenhümliches Bild. Schmetterd bedecken große Scharen von Gänzen, von großen Gänsefüßen bedeckt, den Fahrweg. Die Händler, die „Gänsebräuer“ (Gaufrüewer), halten lange Gänsestangen in der Hand, um ihre gefiederete Waare einzufangen. Dann kommen die Landleute und beschauen sich die Herde. „Hei“ und „Sei“ treten heran, und falls die Gänse gefallen, geht das Handeln los; es wird gefeilscht und geredet, bis man schließlich handelsweis wird, wobei „Sei“ häufig das letzte Wort behält, denn das Gänsefüttern und was damit zusammenhängt ist gemeinlich „ehr Uplagg“ (Aufsag, Aufgabe). Dann wird entweder die gewünschte Anzahl von der großen Herde (meist 500 bis 1000 Stück) abgetrieben, oder es beginnt „dat Ugrreifen“ (Ausgreifen), wobei man sich des oben erwähnten eierneuen Hutens bedient, mit dem man die Gänse am Halse erfährt.

Die so gekauften mageren, milden Gänse werden, wenn sie sich ausgerührt, gleich am andern Tage auf die Stoppel getrieben. Hier sammeln sie dann die lose umherliegenden, abgefallenen Körner zusammen und gereifen dabei ganz gut. Sind die Stoppeln abgemäht, so werden die Gänse dahem gefüttert, wobei man sie entweder in einen kleinen Raum einbuchtet, oder frei im Hofe oder auf einem größeren unfruchtbarsten Plage umherlaufen läßt. Manche ziehen das erstere vor, die Gänse sollen so fetter werden; manche wieder das letztere, da die Federn sich besser erholten sollen. Die Fütterung ist während dieser Zeit eine sehr regelmäßige und rationelle. Gewöhnlich wird außer einigen Moßkrüthen reines, ungeadotes Korn verabreicht, meist Hafer oder Gerste, jedoch nicht viel auf einmal, damit die Gänse nicht überfüttert werden, sondern immer bei reger Flußkraft bleiben. Von Nudeln und von andern Hülfsmitteln der Mästung, wodurch die Gänse in kurzer Zeit sehr fett, doch lehrkrant und schwammig werden, ist hier durchaus nicht die Rede. Diese Mast dauert gemeinlich 4—6 Wochen, dann, Ende Oktober oder Anfang und Mitte November, sind die Gänse für das Messer reif und werden geschlachtet. Vorher hat man dieselben sich tüchtig ausbaden lassen, damit die Federn schön klar und sauber werden. Das Schlachten geschieht in hiesiger Gegend so, daß man die Gänse,

denen man mit einem Messer im Genick die Adern öffnet, verbluten läßt. Versäht dieses hat auf diese Weise schon manche Gans in ein besseres Fettheit befördert und kann versichern, daß diese Tödtungsart für die Schlachtopfer nur wenig peinigend und qualvoll ist.

Das Gänsegeschlacht ist allerbüchlich bei den hiesigen Landleuten gewöhnlich ein Ereigniß von Bedeutung. Nachbarn und gute Freunde helfen dabei einander oder schicken wenigstens ihre Leute. Da wird dann unter Späßen und Scherzen aller Art gerupft, geflüßt und gefeigt, bis auch das geringste Daunen und Federchen von der glatten Haut der Gänse verschwinden ist. Nachher werden dann das Fett und die inneren Theile aus den Gänzen herausgenommen, Hälse, Flügel und Beine (letztere im Gelenk unterhalb der Keule) abgehakt und die Gans ist fertig zum Verkauf. So, nämlich als höher ungeräucherter Rumpf, werden die Gänse von den hiesigen Landleuten nach der Stadt gebracht. Hier werden dann in den Geschäften, die sich mit der Fabrication der Spitzbrüste beschäftigen, die Brüste und Keulen von den Knochen gelöst und zu Holzküchen und Holzküchen verarbeitet; einige werden auch mit dem Brustknochen als Knochenbrühe verwendet. Den Rücken und die übrigen Theile des Rumpfes verwendet man zu Sätze und Pöselfleisch; die fetten Lappen werden ausgekoben. Das Rändern wird in eigens dazu hergerichteten Mäschereien besetzt, vielfach besetzen sich damit auch die hiesigen Böttcher, die infolge ihres Gewerbes eine genügende Menge von Schänen und Kleinholz zu dem sog. „Schmofener“ haben, dessen Rauch in kurzer Zeit den Spitzgänzen die nötige Haltbarkeit verleiht. Dies ist die Art und Weise, wie hier im gelobten Lande der Spitzgänse die allgemein bekannten und beliebten Gänsebrüste entstehen.

Frägt man nun, wodurch der besondere Wohlgeschmack bedingt sei, der — Kenner werden es nicht bezweifeln — die echten Rügenwalder Gänsebrüste vor denjenigen anderer Gebiete auszeichnet, so möchte ich auf folgendes hinweisen: Die Masse der Gänse kann es nicht sein, die diesen Vorzug begründet; denn wie erwähnt sind die Thiere, welche die Rügenwalder Gänsebrüste liefern, gar nicht in der hiesigen Gegend ausgezüchtet und gezüchtet worden. Der Hauptgrund liegt wohl in der rationellen, naturgemäßen Fütterung, obwohl auch noch andere, vielleicht klimatische Einflüsse in Betracht kommen müssen, da es vorgekommen ist, daß Leute, welche die Gänsewelt in hiesiger Gegend mit vollständig gutem Erfolg jahrelang ausgeübt hatten, in einer anderen Gegend, z. B. der Lebansburger, die Gänse genau wie hier fütterten, ohne jedoch dieselben vorzüglichen Resultate zu erzielen. Das Fleisch war nicht so hart und saftig, überhaupt nicht so schmackhaft, als bei den in der Rügenwalder Gegend gefütterten Thieren. Doch wie dem auch sein mag, Tatsache bleibt, daß die Rügenwalder Gänsebrüste nicht unregelmäßige Vorzüge vor anderen ihresgleichen aufzuweisen haben.

Und dieser Ruf ist ein weidbreiteter und allbekannter. Früher war es sogar üblich, daß eine bestimmte Anzahl von Gänsebrüsten direkt von Rügenwalde aus für die kaiserliche Hofküche nach Berlin geliefert werden mußte. Heute besteht diese Sitte nicht mehr. Doch gehört es keinem Zweifel, daß man sich selbst, daß man im Vagerum eines der Rügenwalder Versandgeschäfte Pakete mit Gänsebrüsten liegen sieht, die laut Adresse für Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Baden, Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck oder andere fürstliche Persönlichkeiten bestimmt sind, jedenfalls ein deutlicher Beweis, daß die Vorzüge der ersten Rügenwalder auch heute noch in den höchsten Kreisen nach Gebühr gewürdigt werden. Andererseits geminnen aber auch recht entfernte Kreise diesem hinterpommerschen Artikel immer mehr Geschmack ab. Fragt man einen der Exporteure des hiesigen Plazes, wohin denn die Rügenwalder Gänsebrüste hauptsächlich geschickt würden, so erhält man die Antwort: in alle Welt. Und das ist auch wirklich zu nehmen. Dem selbst über die Weltweite nach Amerika und Australien hin hat die Ausfuhr dieser Rügenwalder auch in neuester Zeit einen immer regeren Aufschwung genommen. Die Gänsebrüste machen diese lange Reise in be-

sonderer Verpackung eigens mit Fett übergossen und kommen nach den Nachrichten der Empfänger stets frisch und wohlgeschmeckt an. Ja mit ihr ist der Fall bekannt, daß eine Rügenwalder Hautlie, die Verwandte in Manila (spanische Philippinen) hat, immer zur Weihnachtszeit ein Häschen mit echem Rügenwalder Spitzgänzen in jene heisse Gegend befördert, wofür dann regelmäßig als Gegenleistung eine Sendung echter Manila-Cigarren und sonstiger Tropenerzeugnisse in Rügenwalde eintrifft.

Zum Schluß noch einige Zahlenangaben, insofern sie für weitere Kreise von Interesse sind. Die Ausfuhr an Gänsebrüsten von Rügenwalde aus beträgt jährlich 50,000 bis 75,000 Stück, in diesem Jahre gewiß noch bedeutend mehr, da infolge der guten Ernte in hiesiger Gegend im Sommer eine ungewöhnlich große Anzahl von Wagergänsen zur Mast angekauft wurde, sodas nun der im Gänsehandel hier durchaus seltene Fall eingetreten ist, daß das Angebot größer war, als die Nachfrage.

Für eine Wagergans wird von den hiesigen Landleuten dem Händler gewöhnlich 3—5 M. gezahlt. Eine solche Gans wiegt dann etwa 6—10 Pfd. Nach der Mast beträgt das Lebensgewicht einer Gans ungefähr 11—17 Pfd. Dies sind im großen und ganzen etwa die Grenzen, in denen sich das Durchschnittsgewicht der Gänse hiesiger Gegend bewegt. Reineiswegs soll damit aber gesagt sein, daß schwerere Exemplare hier nicht vorkommen. Es giebt in der That Thiere, die schon im mageren Zustande bis zu 15 Pfd. und darüber wiegen und dem entsprechend nach der Mast über 20 Pfd. Doch sind dergleichen Gänse im allgemeinen selten und auch wenig begehrt, da dieselben bei der Mast zäher und gröber im Fleisch ausfallen als die Mittelorten. Ein schweres Fettgewicht wird auch in verhältnismäßig kurzer Zeit durch das Nudeln oder Stopfen der Gänse erreicht. Diese Mästungsart greift jedoch fast an Thierquälerei. Die Gänse sterben auch leicht dabei, und überhaupt wird von den so behandelten Leberkranten, schwammigen Thieren ein ungeschmackhaftes, fettiges Fleisch erzielt. In hiesiger Gegend wird diese Prozedur auf dem Lande kaum dem Namen nach gekannt und durchaus nicht in Anwendung gebracht.

Beim Verkauf der fetten Gänse kostet das Pfund 60 bis 80 Pfg., d. h. das Pfund des rohen, heißen Dampfes, denn so werden, wie erwähnt, die Gänse hier auf den Markt geliefert. Dieses Jahr sind die Preise infolge des großen Angebots jedoch niedriger, nämlich 50—70 Pfg. für das Pfund Durchschnittsgewicht, ja iter noch weniger. Der Rumpf der fetten Gänse, wie er zum Verkauf gefeilt wird, wiegt gewöhnlich 5—10 Pfd. An Federn, reinen Daunenfedern, rechnet man durchschnittlich von drei Gänzen ein reichliches Pfund.

Unter der Marke Rügenwalder Gänsebrüste, die das non plus ultra in ihrer Art bezeichnen, geht, wie sich denken läßt, auch eine Menge von Spitzgänzen, die bei ihren Leuten jedenfalls bei Pommeren, gleichwie dem Rügenwalde gesehen haben. Zwar weiß die Ausfuhr an Ränderbrüsten, die direkt von Rügenwalde ausgeht, wie erwähnt, durchaus bedeutende Zahlen auf. Nimmt man dazu die ebenfalls nicht unbedeutenden Massen, die von Stolz, Soltau und Köslin aus vertrieben werden und gewissermaßen auch noch als „edre“ gelten können, so erhält man eine jedenfalls recht ansehnliche Summe. Immerhin aber dürfte es manchem vorkommen, daß es mit den „echten“ Rügenwalder Gänsebrüsten ebenj geht, wie mit den „echten“ Havana-Cigarren von denen ein Kenner bekanntlich einmal verlickerte: „Mit den echten Havana-Cigarren hat es eine eigenhümliche Verwandtschaft. Erstens sind sie sehr theuer und schwer zu bekommen, und zweitens, hat man eine, so ist es noch sehr unklar, ob es wirklich eine echte ist.“ — Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsch, daß meine Leser und Leserinnen hinsichtlich der echten Rügenwalder Gänsebrüste stets von derartig schicklichen Verführungen vertheidigt bleiben mögen und daß insbesondere vorerwähnte Artikel ihnen nicht den Geschmack an denselben entziehen mögen.

H. Gr.

